

Karrierist, Mitläufer, Nationalsozialist? Herbert Graberts Radikalisierung durch die Entnazifizierung*

VON ALEXANDER WALLUSCH

Ich empfinde es als eine erbitternde Ungerechtigkeit, daß Kollegen, die wegen ihrer hohen Amtsstellen als gute Nationalsozialisten gegolten haben, ohne Maßnahmen [...] ihrem Beruf wieder nachgehen oder eine Pension bekommen können, während man mich als Vater von acht Kindern ohne Pensionsberechtigung weiterhin süßnehalber und damit ich in dieser Zeit ein umso besserer Demokrat werde, von meinem Lebensberuf absperren will¹.

Mit diesen deutlichen Worten schilderte Herbert Grabert 1948 seine persönliche Erfahrung mit der Entnazifizierung, die schon zum damaligen Zeitpunkt auf mehreren Ebenen kontrovers diskutiert wurde². Bereits wenige Jahre nach dem Kriegsende beschäftigten sich vor allem US-amerikanische Sozialwissenschaftler mit der Entnazifizierung und ihrer Umsetzung im besetzten Deutschland³. Als Ziel der Entnazifizierung galt neben der Bestrafung der Nationalsozialisten auch eine „therapeutische“ Wirkung im Sinne einer Demokratisierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Die Umsetzung wurde jedoch schon zeitgenössisch kritisch betrachtet⁴.

* An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Johannes Großmann, Tübingen, bedanken, der mich bei der Erstellung dieses Aufsatzes begleitete und unterstützte.

¹ StA Sigmaringen (künftig StAS) Wü 13 T 2/2134. Brief von Herbert Grabert an den Vorsitzenden der Universitätsspruchkammer vom 10. 10. 1948.

² Vgl. Uta GERHARD/Gantner GÖSTA, Ritualprozess Entnazifizierung. Eine These zur gesellschaftlichen Transformation der Nachkriegszeit, in: Forum Ritualdynamik, hg. von Dietrich HARTH/Axel MICHAELS, Nr. 7/Juli 2004, Heidelberg 2004, S. 1–80, hier S. 1–5.

³ Beispielhaft seien dafür folgende genannt: Harold ZINK, American military government in Germany, New York 1947; DERS., The United States in Germany, Princeton/New York 1957; Elmer PLISCHKE, Denazifying the Reich, in: Review of Politics, Vol. 9, 1947, S. 153–172; William E. GRIFFITH, Denazification in the United States Zone of Germany, in: The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 267, 1950, S. 68–76.

⁴ Vgl. GERHARD/GÖSTA (wie Anm. 3) S. 9–11.

Zu ähnlich ernüchternden Ergebnissen kommen jüngere Forschungsbeiträge zur Geschichte der Entnazifizierung und das, obwohl inzwischen auf eine breitere Quellenbasis zurückgegriffen werden kann⁵. Dabei wird immer wieder der Erfolg der großangelegten Entnazifizierung hinterfragt, da vor allem Intransparenz, Überforderung und das vermeintliche Durchwinken der Belasteten das Verfahren diskreditierten. Darüber hinaus zeigt die Forschung auf, dass die letzten Kriegsmomente, die Suizidwellen der Nationalsozialisten, die Internierungserfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die Entbehrungen und Mängel, die über den gesamten Zeitraum ertragen werden mussten und letztlich die enttäuschende Erkenntnis, dass der Nationalsozialismus nicht die erhofften und propagierten Versprechungen halten konnte, mehr zur Entnazifizierung der deutschen Gesellschaft beitrugen, als es die Spruchkammerverfahren und ihr Versuch, jeden einzeln zu entnazifizieren, letztlich hätten tun können⁶.

Die Öffnung der Archive führte allerdings zu neuen Erkenntnissen in der Forschung zur französischen Besatzungszone, die mit einer grundsätzlichen Neubewertung der französischen Besatzungspolitik in Deutschland einhergingen. Bis in die 1980er Jahre war die französische Besatzungspolitik als eine entschiedene Sicherheits- und Reparationspolitik gesehen worden, die vor allem wirtschaftlichen Nutzen aus den besetzten Gebieten ziehen wollte. Nun konnten auf der Grundlage französischer Quellen auch die konstruktiven und positiven Aspekte der französischen Besatzungspolitik herausgearbeitet werden. Dabei bezieht sich beispielsweise die Historikerin Silke Seemann auf Rainer Hudemann, der ebenso durch französische Quellen die konstruktiven Aspekte der Entnazifizierung innerhalb der französischen Besatzungszone darlegte und das Bild der französischen Besatzungszone als „Ausbeutungskolonie“ revidierte⁷. Damit verbunden war auch ein neuer Blick auf das spezifische französische Entnazifizierungsverfahren, das,

⁵ Ebd., S. 21.

⁶ Zur Entnazifizierung im Allgemeinen seien folgende einschlägige Titel genannt: Lutz NIETHAMMER, *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*, Berlin 1982; Klaus-Dietmar HENKE, *Die Trennung vom Nationalsozialismus. Selbstzerstörung, politische Säuberung, „Entnazifizierung“, Strafverfolgung*, in: *Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*, hg. von Klaus-Dietmar HENKE/Hans WOLLER, München 1991, S. 21–83; Michael RUCK, *Kontinuität und Wandel – Westdeutsche Verwaltungseliten unter dem NS-Regime und in der alten Bundesrepublik*, in: *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Wilfried LOTH/Bernd RUSINEK, Frankfurt/New York 1998, S. 117–142; Clemens VOLLNHALS/Thomas SCHLEMMER, *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949* (dtv-Dokumente 2962), München 1991; Frederick TAYLOR, *Zwischen Krieg und Frieden. Die Besetzung und Entnazifizierung Deutschlands 1944–1946*, Berlin 2011.

⁷ Vgl. Rainer HUDEMANN, *Sozialpolitik im deutschen Südwesten. Zwischen Tradition und Neuordnung 1945–1953* (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 10), Mainz 1988.

im Gegensatz zu der amerikanischen Auffassung, nicht von einer Kollektivschuld der Deutschen ausging. Vielmehr sah das französische Modell vor, die demokratischen Kräfte in Deutschland auf Länderebene stärker in den Prozess der Entnazifizierung einzubeziehen⁸.

Reinhard Grohnert konnte ebenso auf die französischen Quellen zurückgreifen und kam so zu einer Neubewertung der „*épuration*“, die aus seiner Sicht als innenpolitische Abrüstung der NS-Herrschaft zu verstehen ist. Dabei kommt Grohnert zu dem Ergebnis, dass durch die besondere Herangehensweise in der französischen Besatzungszone diejenigen deutlich härter bestraft wurden, die bereits kurz nach dem Krieg entnazifiziert wurden. Hingegen wurden mit zunehmendem zeitlichem Abstand immer mildere Urteile gesprochen, da qualifizierte Leute in der neuen Demokratie gebraucht wurden, auch wenn sie unter dem Nationalsozialismus nicht politisch einwandfrei gehandelt haben. So konnten schwer belastete Personen ein verhältnismäßig mildes Urteil erhalten, wenn sie nur lange genug ihren Prozess hinauszuzögern wussten, während Menschen, die mehr oder weniger als Mitläufer handelten, direkt nach dem Krieg ein hohes Strafmaß erfuhren⁹. Diese ungleiche Behandlung wurde in den betroffenen Teilen der deutschen Gesellschaft auch als solche wahrgenommen¹⁰.

Eine Wiedereinsetzung alter Eliten in Funktionen innerhalb der neuen Demokratie konstatiert beispielsweise auch Stefan Zauner für die Universität Tübingen, die für den Fall Herbert Graberts von besonderem Interesse ist. So schreibt Zauner, dass ungefähr 85 % der 1945/1946 entnazifizierten Dozenten nach zehn Jahren eine Rehabilitation durch ihre Wiedereinsetzung oder Emeritierung erreichten¹¹.

Für den Fall Grabert ist nicht nur die Entnazifizierung interessant, sondern auch die Entwicklung der Universität unter dem Nationalsozialismus. Dabei verdeutlicht die Forschung, dass sich viele Universitäten in Deutschland nicht ausreichend gegen Eingriffe der Nationalsozialisten gewehrt haben, obwohl sie nach außen hin

⁸ Silke SEEMANN, Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957), Freiburg 2002, S. 14–15.

⁹ Vgl. Reinhard GROHNERT, Die Entnazifizierung in Baden 1945–1949. Konzeption und Praxis der „*Épuration*“ am Beispiel eines Landes der französischen Besatzungszone (VKgL B 123), Stuttgart 1991.

¹⁰ Dass sich die Menschen damals ungerecht behandelt fühlten, da es zu schwankenden Urteilen für ähnliche Verbrechen kam, hielten auch Defrance und Pfeil fest. Auch hier wird dargestellt, dass die hohen Funktionäre im NS-Regime eine deutlich mildere Strafe erhielten, wenn ihr Fall mit zeitlichem Abstand verhandelt wurde. Vgl. Corine DEFANCE/Ulrich PFEIL, Eine Nachkriegsgeschichte in Europa 1945 bis 1963, Darmstadt 2011.

¹¹ Vgl. Stefan ZAUNER, Die Entnazifizierung (*Épuration*) des Lehrkörpers. Von der Suspendierung und Entlassung 1945/46 zur Rehabilitation und Wiedereinsetzung der Professoren und Dozenten bis Mitte der 1950er Jahre, in: Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus, hg. von Urban WIESING u.a., Stuttgart 2010, S. 937–997, hier S. 992.

am Ideal einer Trennung zwischen Wissenschaft und Politik festhielten¹². Vielmehr wird offensichtlich, dass neben den Studenten auch viele Dozenten aus ideologischen oder auch opportunistischen Gründen Anhänger der Diktatur wurden. Oft waren dabei finanzielle Erwägungen im Spiel, da die Hochschulen damals nahezu völlig durch öffentliche Gelder finanziert wurden¹³. Die Universitäten veränderten sich massiv, sowohl durch die Vertreibung ungewünschter Personen aus den Lehrstühlen, als auch durch die Einrichtung neuer Lehrstühle in Fächern, denen politische Relevanz zugeschrieben wurde. Dazu gehörten beispielsweise die Rassenkunde und die Eugenik bzw. Rassenhygiene, die Volkskunde oder die Vor- und Frühgeschichte¹⁴.

Mit dem Lebenslauf Herbert Graberts haben sich bereits mehrere Historiker auseinandergesetzt. Horst Junginger vertritt dabei die Auffassung, dass die ideologische Gesinnung Graberts während der Zeit des Nationalsozialismus mehr Mittel zum Zweck gewesen sei und nicht Ausdruck tieferer Überzeugung¹⁵. Oliver Schael, der eine Studie über Herbert Grabert und den „Verband der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer“ vorgelegt hat, stellt den Opportunismus und die vermeintliche „Entrechtung“ in das Zentrum der Handlungsintention Graberts und der anderen Hochschullehrer¹⁶. Philipp Reisinger und Lucius Teidelbaum haben die Geschichte des von Grabert in Tübingen gegründeten Verlags

¹² Vgl. Michel GRÜTTNER, Die deutschen Universitäten unter dem Hakenkreuz, in: Zwischen Autonomie und Anpassung. Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, hg. von John CONNELLY/Michael GRÜTTNER, Paderborn 2003, S. 67–100, hier S. 67.

¹³ Vgl. Michael GRÜTTNER, Schlussüberlegungen. Universität und Diktatur, in: Zwischen Autonomie und Anpassung. Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, hg. von John CONNELLY/Michael GRÜTTNER, Paderborn 2003, S. 265–276. Weitere wichtige Titel zum Forschungsstand der Universität im Nationalsozialismus sind dabei: Edward Yarnell HARTSHORNE, *The German Universities and National Socialism*, London 1937; Helmut HEIBER, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991; DERS., *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, 2 Bde., München 1992/1994; Michael GRÜTTNER (Hg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010; Zusätzlich gibt es exemplarische Studien zu einzelnen Universitäten, wie es exemplarisch die oben genannten Aufsätze von Seemann (Anm. 9) und Zauner (Anm. 12) aufzeigen.

¹⁴ Vgl. GRÜTTNER (wie Anm. 13) S. 80–81.

¹⁵ Vgl. Horst JUNGINGER, Herbert Grabert als völkischer Religionswissenschaftler. Der Glaube des deutschen Bauerntums, in: *Im Dienste der Lügen. Herbert Grabert (1901–1978) und seine Verlage*, hg. von Horst JUNGINGER/Martin FINKENBERGER, Aschaffenburg 2004, S. 36–68.

¹⁶ Vgl. Oliver SCHAEEL, Herbert Grabert als Hochschullobbyist. Der Verband der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer, in: *Im Dienste der Lügen. Herbert Grabert (1901–1978) und seine Verlage*, hg. von Horst JUNGINGER/Martin FINKENBERGER, Aschaffenburg 2004, S. 95–123.

rekonstruiert und dabei vor allem dessen revisionistische Tendenz hervorgehoben¹⁷. Auch Martin Finkenberger hat sich neben dem Werdegang Graberts mit der Etablierung des Grabert-Verlags im deutschsprachigen Raum befasst¹⁸.

Die Person Herbert Grabert

Herbert Grabert wurde 1901 in Lichtenberg, in der Nähe von Berlin, geboren. Dort besuchte er auch das Gymnasium. Danach studierte er in Berlin, Marburg und Tübingen Theologie und legte auch ein Turnlehrerexamen ab. In Marburg und Tübingen absolvierte er daneben ein Studium in Psychologie und Psychiatrie. Neben seiner wissenschaftlichen Karriere arbeitete er immer wieder als Schriftleiter¹⁹. 1941 erhielt er schließlich an der Universität Würzburg eine Dozentur für Religionswissenschaft, nachdem er sich dort habilitiert hatte. 1943 wurde Grabert Diätendozent und damit Beamter auf Widerruf. Allerdings wurde er durch einen Ministerialerlass vom 24. August 1945 rückwirkend zum 26. Juli 1943 seines Dienstes enthoben. Diese Entscheidung wurde mit seiner früheren Verbindung zur NSDAP begründet²⁰.

Von besonderem Interesse für unsere Fragestellung ist Graberts Lebenslauf vor 1933. Noch während seines Vikariats wurde er von mehreren Theologen wegen seiner Predigten angegriffen. Ihm wurde vorgeworfen, dass seine Predigten aus dem Geiste der deutschen Aufklärung und des Idealismus konzipiert seien, aber jegliche Christlichkeit vermissen lassen würden. Grabert löste sich aufgrund dieser Differenzen im Jahre 1929 von der evangelischen Kirche und dem Christentum. Neuen theologischen Anschluss fand er damals bei Vertretern der liberalen Theologie. Im selben Jahr wurde er der Herausgeber der liberalen protestantischen Halbmonatsschrift „Die Christliche Welt“²¹. Sein theologisches Verständnis, dass nicht eine Religion allgemeingültigen Anspruch erheben könne, war der Anstoß zu einer Einladung zur Weltkirchenkonferenz in Stockholm, wo er Bekanntschaften schloss, durch die er in den folgenden Jahren an internationalen Friedenskonferenzen

¹⁷ Vgl. Philipp REISINGER/LUCIUS TEIDELBAUM, Braune Geschichtslügen und rechte Ideologien als Geschäft. Die Tübinger Grabert-Hohenrain-Verlagsgruppe, in: Vom braunen Hemd zur weißen Weste? Vom Umgang mit der Vergangenheit in Tübingen 1945, hg. von Hans-Otto BINDER, Tübingen 2011, S. 159–181.

¹⁸ Vgl. Martin FINKENBERGER, Herbert Grabert (1901–1978). Religionswissenschaftler – Revisionist – Rechtsextremist, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte Folge 9, hg. von Johannes Michael WISCHNATH, Tübingen 1999, S. 55–94.

¹⁹ Vgl. Universitätsarchiv Würzburg (künftig: UAWü) PA 513: Lebenslauf des Herbert Grabert 1939.

²⁰ Vgl. Universitätsarchiv Tübingen (künftig: UAT) 126a/156a: Notiz über die Besprechung mit Herrn Reg. Rat Heimberger, Syndikus für die politische Säuberung Tübingen Lustnau, 8. 10. 1948.

²¹ Vgl. UAWü PA 513: Lebenslauf des Herbert Grabert 1939.

zen der Religionen teilnehmen konnte. Entsprechend veröffentlichte er im Jahre 1930 und 1932 zwei Artikel in der liberalen jüdischen Monatsschrift „Der Morgen“²². Ebenso publizierte er einen Aufsatz in der „Zeitschrift für Religion und Sozialismus“, in dem er den Bolschewismus als eine Glaubensform darstellte²³.

Bemerkenswerterweise wurde Grabert 1940 für seine Habilitation an der Universität Würzburg überprüft und als politisch einwandfrei eingestuft, wenn er auch früher als Gegner der NSDAP gegolten hatte. Diese anfänglichen Bedenken der Universität Würzburg sind auf Aufsätze vor der Machtergreifung zurückzuführen, in denen Grabert deutliche Worte gegen den Nationalsozialismus fand. Gauleiter Dr. Hellmuth urteilte in einem Brief: *In politischer Hinsicht gilt Grabert als durchaus einwandfrei. Die Kreisleitung in Tübingen hat bestätigt, daß er politisch einwandfrei sei, wenn er auch früher als Gegner der NSDAP gegolten haben soll.*²⁴

In seinem Lebenslauf, den er im Rahmen seiner Entnazifizierung verfasste, beschreibt Grabert, dass ihm die genannten Veröffentlichungen von den Nationalsozialisten vorgeworfen wurden und seine weitere Karriere erschwerten. Sein erster Habilitationsversuch 1934 sei an seiner politischen Belastung gescheitert. Ebenso habe er aus denselben Gründen seine Stellung beim Gutbrod-Verlag im Frühjahr 1936 verloren, und zusätzlich sei ihm ein Lehrauftrag an der Universität Halle untersagt worden²⁵.

Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Grabert diese politische Belastung in seinem Lebenslauf erst nach 1945 festhält. Hatte er vor 1933 Schriften veröffentlicht, die nationalsozialistischen Kreisen missfielen, lässt sich eine inhaltliche Veränderung seiner Publikationen bemerken, nachdem er seinen späteren Mentor, Jakob Wilhelm Hauer, an der Universität Tübingen kennengelernt hatte. Hauer genoss in nationalsozialistischen Kreisen große Anerkennung. Graberts Forschung an der Universität war stark von Hauer beeinflusst, auch wenn ihre Beziehung mit der Zeit zum Erliegen kam²⁶. Es war ebenfalls Hauer, der Grabert im Jahre 1934 zu einem Lehrauftrag an der Universität Tübingen verhalf und sich für seine Anstellung einsetzte²⁷.

²² Vgl. Herbert GRABERT, Seelenforschung und Seelenführung, in: Der Morgen: Monatsschrift der Juden in Deutschland 4 (1930) S. 397–402; DERS., Zur Psychologie des Unglaubens: ein typologischer Versuch, in: Der Morgen: Monatsschrift der Juden in Deutschland 6 (1932) S. 528–537.

²³ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134: Lebenslauf des Herbert Grabert 1945.

²⁴ Vgl. UAWü PA 513: Brief von Gauleiter Dr. Hellmuth an den Rektor der Universität Würzburg, 20. 12. 1940.

²⁵ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134 (wie Anm. 24).

²⁶ Vgl. UAWü PA 513: Brief an den Gauleiter von Mainfranken, 6. 6. 1941.

²⁷ Vgl. UAT 126 a/156 a: Brief vom Akademischen Rektorat an das Kultusministerium Stuttgart.

Vor diesem Hintergrund publizierte Grabert Schriften, die eine deutliche Nähe zu nationalsozialistischem Gedankengut aufwiesen: „Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes – Grundzüge der deutschen Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer“ (1936), „Ein Mönch wider Kloster und Kirche – Die Lebensgeschichte des adelsbäuerlichen Sachsen Gottschalk als Beitrag zur Artgeschichte des deutschen Volkes“ (1937) sowie „Die völkische Aufgabe der Religionswissenschaft“ (1938)²⁸. Diese ideologisch aufgeladenen Schriften wurden Grabert bei der Entnazifizierung zum Verhängnis, obwohl er in seiner nach 1945 verfassten Lebensbeschreibung angab, dass seine eigene politische Einstellung mit dem Nationalsozialismus nicht konform gewesen sei und er deshalb immer wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hätte²⁹.

Ebenso lassen sich die Veränderungen des theologischen Curriculums an den Universitäten während des Nationalsozialismus anhand der Vita Graberts und seines Mentors beobachten: So bemühte sich Hauer beispielsweise ab 1933 darum, den angeblich natürlichen Zusammenhang von Rasse und Religion herauszuarbeiten, der bislang übersehen worden sei. Als Anhänger der liberalen Theologie entfremdete er sich mehr und mehr von der Kirche und wandte sich letztlich ganz vom Christentum ab. Er verfolgte das Ziel, das Christentum durch eine indogermanische Religion zu ersetzen. Im April 1940 wurde Hauer zum Direktor des neu instituierten „Arischen Seminars“ ernannt, das seinen Lehrauftrag um eine arische Weltanschauungskomponente erweiterte. So verschmolzen an der Universität Tübingen religiöse mit völkischen Ansichten³⁰.

Im Vergleich der Veröffentlichungen Graberts vor und während des Nationalsozialismus lässt sich seine opportunistische Haltung erkennen. Seine ursprüngliche Einstellung revidierte er unter Hauer und schrieb dann ganz im Sinne der Nationalsozialisten. Dennoch hatte Grabert immer wieder Schwierigkeiten, weshalb ihm, nach eigenen Angaben, beispielsweise sein Eintritt in die NSDAP erschwert wurde. Dem nach 1945 verfassten Lebenslauf zufolge habe er insgesamt drei Jahre warten, drei Anläufe nehmen und diverse Betätigungsdienste absolvieren müssen, bis er schließlich im Oktober 1939 einen vorläufigen Ausweis als Anwärter der NSDAP erhalten habe³¹. Diese Erschwernisse könnten auch ein Hinweis darauf sein, dass Grabert seine völkischen Veröffentlichungen vor allem aus finanziellen Gründen verfasste. Diese Vermutung bestätigt auch ein Brief an Heinrich Himmler, in dem Grabert seine Bewerbung um eine Anstellung in den Verlagen

²⁸ Ebd., Urteilsspruch in der Strafsache gegen Herbert Grabert und Leonhard Schlüter wegen Staatsgefährdung, 26.–30. 4. 1960.

²⁹ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134 (wie Anm. 24).

³⁰ Vgl. Horst JUNGINGER, Das ‚Arische Seminar‘ der Universität Tübingen 1940–1945, in: Indienforschung im Zeitenwandel. Analysen und Dokumente zur Indologie und Religionswissenschaft in Tübingen, hg. von Heidrun BRÜCKNER, Tübingen 2003, S. 176–207, hier S. 177–179.

³¹ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134 (wie Anm. 24).

„Germanien“ und „Nordland“ auch mit dem Verweis auf die finanzielle Notlage und die schlechte Versorgung seiner Kinder begründete³².

Die Entnazifizierung Herbert Graberts

Besonders die Versorgungsnot und die Angst um seine Familie sind Aspekte, die Grabert auch während seiner Entnazifizierung mehrfach hervorhob. Alles in allem waren die Jahre nach dem Krieg für Grabert keine leichte Zeit. Am 3. Mai 1945 wurde er verhaftet und für 17 Monate interniert. Die Spruchkammer stellte später erst fest, dass diese Verhaftung auf Falschbezeichnungen beruht habe und Grabert zu Unrecht widerfahren sei³³. Das Entnazifizierungsverfahren fand schließlich ebenfalls in Tübingen statt, obwohl er in Würzburg angestellt gewesen war und damit eigentlich im bayrischen Verwaltungsteil hätte entnazifiziert werden müssen. Grabert litt zu dieser Zeit an einer Tuberkulose, die er in einer Tübinger Klinik auskurierte³⁴.

Grabert befand sich während der Entnazifizierung also in einer sehr prekären Situation. Er war von Existenznöten und Krankheit geplagt. Aus diesen Gründen bemühte er sich mit einem Schreiben an die Universitätspruchkammer Tübingen um eine Beschleunigung der Entnazifizierung, von der er sich die Rückkehr in seinen Beruf und damit eine sichere finanzielle Grundlage zur Versorgung seiner Familie erhoffte³⁵.

Aus diesem Schreiben wird deutlich, dass Grabert sich selbst nicht als jemanden ansah, der durch seine Aktivität im „Dritten Reich“ eine Bestrafung verdient hätte. Auch ist der Zeitpunkt seiner Anfrage bemerkenswert. Denn die jüngere Forschung hat gezeigt, dass die Spruchkammern mit wachsendem zeitlichem Abstand zum Kriegsende eher zu Milde neigten, wie bereits dargestellt. Man hätte also annehmen können, dass Grabert eher als Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen deklariert werden würde und damit wieder in seine alte Tätigkeit hätte zurückfinden können.

Allerdings entschied der Kreisuntersuchungsausschuss in Tübingen am 8. Oktober 1948 anders. Grabert wurde zwar als Mitläufer eingestuft. Auch wurden aufgrund seiner schwierigen Situation keine wirtschaftlichen Maßnahmen verhängt. Jedoch durfte er bis zum 31. Dezember 1950 nicht in seinen Lehrberuf zurückkehren. Auch das passive Wahlrecht wurde ihm bis zu diesem Zeitpunkt entzogen.

³² Vgl. Bundesarchiv Berlin (BArchB) NS 21/1360: Brief von Herbert Grabert an Heinrich Himmler, 4. 3. 1937.

³³ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134: Urteil des Staatskommissariats für die politische Säuberung Tübingen Lustnau, 8. 10. 1948.

³⁴ Ebd., Briefe von Grabert an das „Staatskommissariat für die politische Säuberung“.

³⁵ Ebd., Brief von Grabert an den Vorsitzenden der Universitätspruchkammer Herrn Professor Dr. jur. Zwegert, 27. 9. 1948.

Zur Last gelegt wurde ihm vor allem seine Mitgliedschaft in verschiedenen nationalsozialistischen Vereinigungen³⁶. Entscheidend für das Urteil war außerdem seine geistige Einstellung. So wurde offen in Zweifel gezogen, ob Grabert mit seiner Weltanschauung als Lehrperson für die akademische Jugend in Frage komme. Dabei berief sich die Spruchkammer insbesondere auf sein 1936 erschienenes Werk „Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes“ und warf ihm vor: *In seiner weltanschaulichen Grundhaltung ist dieses August 1936, also drei Jahre vor dem Parteibeitritt des Betroffenen, erschienene Buch ein Bekenntnis zu einer unchristlichen und völkischen deutschen Gottgläubigkeit, die sich auf das ‚Blut als Vermächtnis edler Ahnen‘ und als ‚Verpflichtung zur Neugestaltung aus dem Erlebnis der Rassewerte‘ und ‚die Heimat als einzigen Wurzelgrund‘ stützt. Unabhängig vom wissenschaftlichen Gesamtwert des Werkes finden sich in ihm jedenfalls begeisterte Preisungen des ‚Dritten Reiches‘ [...], die es nach der Überzeugung der Spruchkammer unmöglich machen, den Betroffenen schon jetzt die venia legendi zuzuerkennen*³⁷.

Grabert wurde also vom Lehrberuf wegen des Inhalts seiner veröffentlichten Schriften ausgeschlossen. Die Spruchkammer sah in ihm eine Gefährdung für die neue akademische Jugend, da er den völkischen Ideen bis zum Kriegsende angehangen habe und es nicht erwiesen sei, dass er sich inzwischen davon entfernt habe.

Grabert wollte dieses Urteil nicht hinnehmen und Berufung einlegen, weshalb er den Vertretern der Spruchkammer schrieb. Er betonte, dass das von der Spruchkammer gegen ihn verwendete Buch im Ausland gewürdigt worden und ihm dafür sogar eine „Ehrensensorenenschaft“ von Unitariern in England und den USA angetragen worden sei. Der Vorsitzende der Universitätsspruchkammer, Professor Dr. jur. Zwegert, sei außerdem der erste, der dieses Buch in einer politischen Art und Weise auslege und es dadurch schlichtweg missverstehe. Grabert zufolge hatte dieses Buch lediglich ein religiöses Anliegen und kein politisches. Er verglich die Maßnahmen in der jungen westdeutschen Demokratie mit denen im „Dritten Reich“. Er fühlte sich sowohl unter dem Nationalsozialismus als auch in der Bundesrepublik ungerecht behandelt und konnte zwischen dem Vorgehen ihm gegenüber keinen Unterschied erkennen³⁸.

In einem weiteren Brief an Zwegert beschrieb Grabert, wie verheerend und vor allem überraschend das Urteil für ihn gewesen sei. Abermals hob er seinen familiären und finanziellen Notstand hervor und berichtete, dass er infolge einer schweren Knieverletzung nicht arbeiten könne und daher seine Frau die zehnköpfige Familie alleine ernähren müsse. Kollegen hingegen, die hohe Parteiämter

³⁶ Ebd., Urteilsspruch des Staatskommissariats für die politische Säuberung Tübingen Lustnau, 8. 10. 1948.

³⁷ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134 (wie Anm. 34).

³⁸ Ebd., Brief von Grabert an den Vorsitzenden der Universitätsspruchkammer, 10. 10. 1948.

bekleidet hätten, dürften wieder unterrichten, während er, obwohl er sich aus seiner Sicht nichts habe zu Schulden kommen lassen, diese Strafe auferlegt bekomme³⁹.

Grabert versuchte, die Aufhebung des Urteilspruchs zu erreichen, und trug dabei mehrere Gründe vor. Er betonte seine Ablehnung gegenüber dem Nationalsozialismus vor 1933, die beruflichen Erschwernisse und die Verfolgung unter dem NS-Regime, dem er sich dann lediglich aus beruflichen Gründen angenähert habe. Er habe vielmehr religiöse, ethische und wissenschaftliche Zielsetzungen verfolgt. Die politische Ideologie des Regimes habe er nicht geteilt. Zwar habe er in seinen späteren Publikationen Begriffe aus der nationalsozialistischen Theologie entlehnt. Doch sei es ihm stets um die Verteidigung einer aufklärerischen und liberalen Theologie gegangen. Grabert unterstrich außerdem, dass er sich nie politisch betätigt habe, nur auf Anraten von Freunden in die NSDAP eingetreten sei und sogar noch nach 1939 die Übernahme von Parteiämtern verweigert habe, da er sich seine wissenschaftliche Freiheit erhalten wollen⁴⁰. Wenngleich die von Grabert angegebenen Motive kritisch hinterfragt werden müssen, decken sie sich zumindest partiell mit Schreiben und Aussagen, die der Spruchkammer von Dritten vorgelegt wurden. In den Gutachten von Nachbarn, Doktoranden und anderen Bekannten Graberts werden vor allem seine allgemeine Zurückhaltung gegenüber dem Nationalsozialismus und seine Hilfsbereitschaft gegenüber Menschen hervorgehoben, die keine Anhänger des NS-Regimes waren⁴¹.

Von diesen Aussagen wurde eventuell auch die Tübinger Spruchkammer beeinflusst, als sie am 29. September 1949 Graberts Fall noch einmal analysierte und das erste Urteil vom 8. Oktober 1948 revidierte. Dabei wurde folgender Urteilsantrag vom Vertreter des Staatskommissars gestellt: *Mitläufer ohne Maßnahmen gem. VO 133/165. Gegen die Wiedererteilung der venia legendi keine politischen Bedenken zu erheben.*⁴² Somit erhielt Herbert Grabert nach mehr als vier Jahren Leihentzug, einer „zweifelhaften“ Internierung, wirtschaftlichen Entbehrungen und Existenzängsten seine Existenzgrundlage zurück und wurde für tauglich befunden, Studenten zu unterrichten.

³⁹ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134: Brief von Grabert an den Herrn Vorsitzenden der Universitätsspruchkammer Prof. Dr. Zwergert [ohne Datum].

⁴⁰ Ebd., Begründungssätze zum Kassationsgesuch des Dr. habil. Herbert Grabert an den Herrn Staatskommissar für die politische Säuberung, 2. 6. 1949.

⁴¹ Ebd., Mehrere detaillierte Schreiben und Zeugnisse über Herbert Grabert/Zeugnis über Herbert Grabert von Dr. Max Haenle [ohne Datum].

⁴² Ebd., Niederschrift über die Sitzung am 29. 9. 1949 in der Säuberungssache gegen Dozent Dr. Herbert Grabert.

Radikalisierung durch Entnazifizierung

Die „Causa Grabert“ hätte damit beendet sein können. Jedoch nahm ihre Geschichte einen anderen Verlauf. Denn nur wenige Monate nach diesem Urteil scharte Grabert im „Verband der nicht amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer“ Gleichgesinnte um sich, die gegen ihre vermeintlich unrechtmäßige Behandlung bei der Entnazifizierung vorgingen. Der Verein kämpfte für die Wiedereinsetzung der entlassenen Professoren auf ihre Lehrstühle⁴³. Warum Grabert seit Anfang der 1950er Jahre diesen Weg einschlug, geht aus den vorhandenen Quellen nicht hervor. Allerdings ist die weitere Entwicklung Graberts bemerkenswert und so atypisch im Kontext der Entnazifizierung, dass sie eine genauere Betrachtung verdient.

Graberts Lebenslauf bis zum Jahr 1950 ist unübersichtlich und teilweise ambivalent. Er stand dem Nationalsozialismus zunächst mehr als skeptisch gegenüber und sprach sich in mehreren Schriften dagegen aus. Dennoch passte er sich über die Zeit mehr und mehr an. Letztlich, wie er auch selbst beschreibt, übernahm er Teile der nationalsozialistischen Ideologie, weswegen er im „Dritten Reich“ auch eine gewisse Zahl von Fürsprechern fand, die seine Habilitation voranbringen wollten. Diese Entwicklung von der Ablehnung zur Akzeptanz erscheint jedoch nicht sprunghaft, sondern vielmehr als eine längerfristige Folge unter dem Einfluss verschiedener Faktoren. Auch darf nicht vergessen werden, dass sich trotz dieser Hinwendung zum Nationalsozialismus noch während Graberts Entnazifizierung mehrere Personen, die als politisch einwandfrei eingestuft wurden, für ihn aussprachen⁴⁴.

Zweifellos stellt aber die Gründung des Verbands der nichtamtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer einen Bruch mit der neuen Demokratie dar. Aus diesem Verband ging letztlich der Grabert-Verlag hervor. Dieser Verlag, der geschichtsrevisionistische und rechtspopulistische Bücher verlegt, ist ebenso wie sein Tochterunternehmen, der Hohenrain-Verlag, bis zum heutigen Zeitpunkt noch in Tübingen aktiv⁴⁵.

Für seinen Verlag übersetzte Grabert unter anderem das Buch „Der erzwungene Krieg“ des US-amerikanischen Historikers David L. Hoggan, dem zufolge nicht Hitler, sondern der damalige britische Außenminister Lord Halifax die Hauptverantwortung für den Beginn des Zweiten Weltkriegs trägt⁴⁶. Das Buch polarisierte ungemein bei Historikern wie innerhalb der Medien und wurde zum Verkaufschlager des Grabert-Verlags. In den drei Jahren nach der Veröffentlichung des

⁴³ Vgl. UAT 131/363 Brief vom Verband der nicht-amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer an Prof. Dr. Karl Friedrich Albert Mierke, 11. 4. 1953.

⁴⁴ Vgl. StAS Wü 13 T 2/2134 (wie Anm. 40).

⁴⁵ Vgl. www.buchdienst-hohenrain.de/Grabert-Hohenrain-Titel (Aufruf am 5. 1. 2018).

⁴⁶ Vgl. David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg*, Tübingen 1961.

Buches von Hoggan verzeichnete Grabert einen enormen Anstieg seines Umsatzes, wie er in den darauffolgenden Jahren nie wieder erreicht werden konnte⁴⁷.

Den Unmut über seine vermeintlich ungerechte Behandlung im Zuge der Entnazifizierung brachte Grabert vor allem durch das 1955 von ihm unter dem Pseudonym Hugo C. Backhaus publizierte Buch „Volk ohne Führung“ zum Ausdruck. Dieses Werk verdeutlicht die radikale Wandlung Graberts innerhalb der 1950er Jahre. Die darin formulierten scharfen Thesen greifen die Entnazifizierung und die bundesdeutsche Demokratie heftig an. So äußert Grabert, dass die Siegermächte die deutsche Führungsschicht komplett abgeschafft und anschließend ihre Handlanger in die Führung eingesetzt hätten. Daraus resultiere ein Dualismus, der im Kampf des Heimatgeistes gegen den fremden Geist seinen Ausdruck finde⁴⁸. Die Entnazifizierung sieht Grabert nicht als notwendige erzieherische Maßnahme zur Vermeidung künftiger Gräueltaten, sondern einzig als Befriedigung von ihm unverständlichen Rachegehlüsten. Demokratie und Kapitalismus würden dem deutschen Volk Schaden zufügen und seiner angestrebten Wiederauferstehung entgegenstehen. Er verurteilt, dass jeder nur noch seinen eigenen Vorteil suche und niemand mehr bereit sei, seine eigenen Interessen zum Wohle der Nation und des Volkes zurückzustellen. Wiederholt bezieht er sich auf Vorbilder der deutschen Geschichte, wie Gerhard von Scharnhorst, Karl von Clausewitz, Helmuth von Moltke und andere deutsch-preußische Eliten, die einen vorbildlichen Charakter und die richtige Einstellung zur Führung gehabt hätten, was dem Großteil der Politiker der jungen Demokratie fehle⁴⁹.

Auch verarbeitet Grabert innerhalb dieser Schrift seine Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, wobei schon der erste Satz des entsprechenden Kapitels seine Sichtweise um die Mitte der 1950er Jahre deutlich aufzeigt:

*Mangel an Mut, die Angst vor der historischen Wirklichkeit und der Druck des Siegers sind die Gründe dafür, daß der Nationalsozialismus bisher nur im Dunkel der Verleumdung und Entstellung, der Anklage und der Verurteilung, auf jeden Fall nur in seinen Schattenseiten statt im Lichte seiner historischen Bedeutung gesehen worden ist.*⁵⁰

Grabert wurde für diese Schrift 1960 verurteilt. Jedoch waren die Behörden nachsichtig, auch weil sein Werk frei von antisemitischen Ausfällen war. Das Gericht hielt Grabert für eine *unbeholfene, etwas weltfremd wirkende Gelehrtennatur* und bezog auch die schweren Lebensumstände zwischen 1945 und 1950 in sein Urteil mit ein. Teilweise konnten die Richter sogar nachvollziehen, dass sich bei Grabert *Bitterkeit und Voreingenommenheit einstellten, dass namentlich das*

⁴⁷ Vgl. StadtA Tübingen A 582/7085: Gewerbesteuerakten des Grabert-Verlags.

⁴⁸ Vgl. Hugo C. BACKHAUS (= Herbert Grabert), *Volk ohne Führung*, Göttingen 1955.

⁴⁹ Ebd., S. 51/58–93.

⁵⁰ Ebd., S. 157.

*Verhältnis zur Nachkriegsstaatsordnung von Ressentiments überschattet wurde, die Urteil und Urteilsfähigkeit trübten.*⁵¹

Auch wenn das komplexe Verfahren der Entnazifizierung aus heutiger Sicht vielfach kritisiert wird und die mit der Zeit zunehmende Milde der Urteile zu rechtlichen Verzerrungen führte, steht die Entnazifizierung für den Bruch mit dem Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland⁵². Diejenigen, die in der NS-Zeit zu den Funktionsträgern zählten und in der Bundesrepublik ohne nachhaltige Sühnemaßnahmen wieder in öffentliche Ämter eingesetzt wurden, verhielten sich in der jungen Demokratie größtenteils verfassungsgemäß⁵³. Es zeigt sich allerdings am Einzelschicksal Graberts, dass die konsequente Durchführung des Entnazifizierungsverfahrens in diesem speziellen Fall zu einer (neuerlichen) Hinwendung zum Nationalsozialismus führte.

Die Einteilung seiner Biografie in die drei Phasen Karrierist, Mitläufer und Nationalsozialist wird Graberts oft widersprüchlichem Lebensweg nur bedingt gerecht. Sie fasst jedoch den Entwicklungsprozess, den Grabert durchlief, in pointierter Form zusammen. Grabert war bis zu seiner Entnazifizierung nicht das, was man einen überzeugten Nationalsozialisten nennen kann. Zunächst war er sogar explizit ein Gegner des Nationalsozialismus. Ob seine Hinwendung zu nationalsozialistischem Gedankengut vor allem auf den Einfluss seines Lehrers und Mentors Hauer oder auf den politischen Erfolg der NSDAP zurückzuführen ist, lässt sich nicht sicher sagen. Klar ist jedoch, dass Grabert sich sukzessiv an den Nationalsozialismus anpasste.

Besonders prägend für ihn war dann ganz offensichtlich die Erfahrung der Entnazifizierung, die Grabert in deutliche Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut rücken ließ. Er fühlte sich von der neuen Nachkriegsordnung ausgeschlossen und schwang sich zum Advokat der vermeintlich Entrechteten auf. Dabei wurde seine Affinität zum Nationalsozialismus während den 1950er Jahren deutlicher, als sie unter dem NS-Regime gewesen war. Die ablehnende Haltung dem Staat gegenüber, durch den er sich zurückgesetzt und willkürlich behandelt fühlte, brachte Grabert dazu, sich den Nationalsozialismus zurückzuwünschen. Zwar hatte er auch vor 1945 mit beruflichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Er hatte sich jedoch immerhin habilitieren und eine Anstellung als Hochschuldozent erreichen können.

⁵¹ Vgl. UAT 126 a/156 a: Urteilsspruch in der Strafsache gegen Herbert Grabert und Leonhard Schlüter wegen Staatsgefährdung 26–30.4.1960.

⁵² Vgl. dazu die oben unter Anm.3 zitierte Literatur.

⁵³ Hier sei nur auf das Beispiel Kurt Georg Kiesinger verwiesen, der 1933 in die NSDAP eintrat und sich nach 1945 für die demokratische Gestaltung der BRD einsetzte. Vgl. Philipp GASSERT, Kurt Georg Kiesinger, „Nazi, Nazi!“, in: www.zeit.de/2017/36/kurt-georg-kiesinger-nsdap-kanzler-cdu (Aufruf am 14.8.2018).

Während zahlreiche überzeugte Nationalsozialisten ihre berufliche Karriere nach 1945 mehr oder weniger ungebrochen fortführen konnten, wurde dies dem opportunistischen Mitläufer Grabert zunächst verwehrt. Es war offenbar diese Erfahrung, die ihn dazu brachte, die junge Demokratie vehement abzulehnen. Mit der Gründung seines Verlags schuf er eine zentrale publizistische Plattform für rechtsradikales Gedankengut, das seiner Einstellung öffentlichen Ausdruck verlieh.

Grabert übernahm somit eine Art Vermittlerfunktion zwischen einer neuen rechten Bewegung, die sich in der jungen Bundesrepublik bildete und sich kontinuierlich bis zum heutigen Zeitpunkt neu formt, und dem Nationalsozialismus. Vor allem dank seiner Erfahrungen mit der Entnazifizierung und während der Besatzungszeit entwickelte Grabert seine demokratiefeindliche Haltung, die sich in einer Verurteilung der „Umerziehungspolitik“, einer Ablehnung des demokratischen Systems und einer zunehmenden Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen niederschlug. Er entwickelte sich zu einem Apologeten des Nationalsozialismus und zu einem Vordenker des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik Deutschland.

Die „Causa Grabert“ wirft damit auch ein neues Licht auf die Wirkung der Entnazifizierung, denn hier schlugen die ursprünglichen Ziele des Verfahrens in ihr Gegenteil um. Diese Entwicklung lässt sich kaum bei denjenigen finden, die trotz ihrer Belastung während des Nationalsozialismus mit einem milden Urteil davorkamen. Die mit Herbert Grabert beispielhaft angesprochene Entstehung einer neuen rechten Bewegung, die in Verbindung mit der Entnazifizierung entstand, könnte als Forschungsfeld für die Geschichte der frühen Bundesrepublik fruchtbar sein und zu weiteren Forschungen anregen. Dabei bleibt zu bedenken, dass der von Grabert gegründete Verlag noch immer rechtsgesinnten Autoren eine Plattform und Möglichkeit zur Veröffentlichung bietet.